

HAUKE SCHLÜTER

DIE JAGD NACH DEM NICHTS

Ein Mehlos & Santow Krimi aus London

DRYAS

HAUKE SCHLÜTER
DIE JAGD NACH DEM NICHTS



HAUKE SCHLÜTER

**DIE JAGD NACH
DEM NICHTS**

**EIN MEHLOS & SANTOW KRIMI
AUS LONDON**

 **DRYAS**

Ein London-Krimi

**Hauke Schlüter: Die Jagd nach dem Nichts.
Ein Mehlos & Santow Krimi aus London.
Hamburg Dryas Verlag 2023**

1. Auflage 2023
ISBN: 978-3-98672-025-4

Dieses Buch ist auch als ePub erhältlich und kann über den Handel
oder den Verlag bezogen werden.
ePub-eBook: 978-3-98672-026-1

Lektorat: Sabrina Emrich, Mainz
Korrektur: Joachim Schwend, Leipzig
Satz: Julia Walch, Bad Soden

Umschlaggestaltung: © Mi Ha | Guter Punkt, München
unter Verwendung von Motiven von iStock/Getty Images Plus
Umschlagabbildungen: © feedough/iStock/Getty Images Plus,
© Ryan McVay/iStock/Getty Images Plus, © zhaojiankang/iStock/
Getty Images Plus, © IakovKalinin/iStock/Getty Images Plus,
© dwleindecker/iStock/Getty Images Plus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

© Dryas Verlag, Hamburg 2023
Alle Rechte vorbehalten.
<https://www.dryas.de>
Gedruckt in Deutschland

Für London

Inhalt

TEIL I	9
Neal's Yard	11
Black Cab	26
Hyde Park Agency	29
Watch! News	34
Kingfisher's	41
Serpentine	58
Speakers'	63
TEIL II	69
Tate Modern Gallery	71
Mr. Rahul	80
Strutton Ground	86
Butler's Wharf	93
Potters Fields Park	107
King's Cross	112
Hyde Park Agency	118
London Eye	128
Knightsbridge	141
Tube	147
Westminster Abbey	151
Black Cab II	162
Camden Lock	168
Land der Löwen	177
Notting Hill	181
Das Haus mit der blauen Tür	191
Black Cab III	194

Abbey Road	198
Chinatown	206
Purcell Club, Pall Mall	214
Hyde Park Agency	223
Das Nichts	232
Sturm	236
Über den Dächern von London	245
Berkeley Square	249
Dido & Aeneas	255
TEIL III	259
Pudding	261
Jove's Room	264
Diana's Room	268
Albert Hall	271
Kingfisher's	274
Zimmer ohne Aussicht	287
Kaminzimmer	304
Verloren	306
Unterschrift	308
Mary Tori	313
Fenster mit Aussicht	324
Balkon	329
Elizabeth Tower	336
Pennies from Heaven	340
Big Ben	342
Nachwort des Autors	344

TEIL I

Neal's Yard

»Wie immer?«, fragte das Mädchen. Es war zu jung, um zu wissen, wer vor ihr stand.

Der Achtzigjährige zeigte sein bekanntes Lächeln und warf einen Blick auf das Tablett mit Becher und Bagel. Ja, alles wie immer. Er nickte freundlich, nahm das Brettchen und suchte nach einem Platz draußen im lauten und bunten Hof. Ein Musiker sang etwas von Passenger und nickte dem alten Mann zu. Man kannte sich. Organische Düfte aus einem Shop ließen an Felder und Blumen denken. Die Sonne warf ein angenehmes Licht auf die oberen Teile der in pastellenen Regenbogenfarben gehaltenen Häuser.

Der Blick des Achtzigjährigen fiel auf einen jüngeren blonden Mann, der in einem gut sitzenden, dunkelblauen Anzug mit Weste an einem der Hochtische saß und gerade damit beschäftigt war, einem latent gefährlich aussehenden Straßenverkäufer klar zu machen, dass dessen Uhren keineswegs aufwändig in Schweizer Manufakturen gefertigte Meisterstücke von höchster handwerklicher Präzision und zeitloser Eleganz waren, sondern ziemlich klobiger Schund aus weit entfernten Ländern und Produktionsstätten, die zu Recht auf keiner Karte verzeichnet waren. Außerdem trüge er selbst nur Taschenuhren, nicht diese Protzhandschellen. Obwohl er das freie Unternehmertum und merkantilen Geist doch sehr schätze, hege er jedoch

in diesem Fall erhebliche Bedenken, dass die Erlöse nicht braven und hart arbeitenden Feinmechanikern zufließen, sondern doch wohl eher rücksichtslosen Ausbeutern, deren Zugehörigkeit zur organisierten Kriminalität bei ihnen keine Scham erzeuge, sondern sie sogar mit ihm völlig unerklärlichen Stolz erfülle.

»Dann lieber Geldbörse von *Fendi*? Oder Tasche? Auch von den. Teures Leder.«

»Da steht aber ›*Fenti*‹. Auf dem teuren Leder.«

»Sag' ich doch! Kaufen?«

Der Mann im Anzug kam zum Schluss, dass demonstratives Desinteresse wohl am schnellsten zum Abbruch des einseitigen Verkaufsgesprächs führen würde und wandte sich wieder der neuesten Ausgabe von *Private Eye* zu, die er sich gerade gekauft hatte und auf die er sich schon freute. Nach einer Weile stellte der Verkäufer seine Versuche ein und wandte sich einem neuen potenziellen Opfer zu. Ein weiterer Mann, der die ganze Zeit etwas entfernt hinter beiden gestanden hatte, ging mit und verschwand.

Der Achtzigjährige mit dem Bageltablett trat an den Tisch mit dem Anzugträger heran und fragte, ob er sich setzen dürfe. Kleos Henry Mehlos sah auf. *Oh! DER hier. Tatsächlich?* Es gab nur eine andere Person, mit der er lieber gefrühstückt hätte.

»Sehr gerne. Bitte nehmen Sie Platz.«

Der alte Mann setzte sich an den Holztisch und brach ein Stück von seinem Bagel ab.

»Ihre Briefftasche wird nun einiges von der Welt sehen«, sagte er.

Mehlos überlegte.

Der Verkäufer. Und sein Schatten. Er sah sich um. Beide waren verschwunden. Mehlos sah den alten Mann an, der

zu seinem Café griff und aufmunternd nickte.

»Ach ja«, Mehlos seufzte, »ich hoffe, er ist gut zu ihr. Allerdings befürchte ich, dass er sie gleich wieder wegwerfen wird, wenn er erst einmal hineingesehen hat.«

»Keine Pfundnoten drin?«

»Weniger. Das war meine Klaubrieftasche. Man weiß ja nie. Sie ist fast leer. Nur ein Zettel mit einem Bibelzitat. 1. Korinther 6.10: *Noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben.*«

Der Achtzigjährige lachte laut.

»Sehr gut! Klaubrieftasche. So etwas habe ich noch nicht gehört. Aber haben Sie gar kein Mitleid mit der arbeitenden Bevölkerung?«

»Schon. Deshalb war ja auch eine Fünfpfundnote drin. Zur Linderung der größten Not. Und ein Bild von einem toten Papagei.«

»Ernsthaft?«

»Hab' ich von Ihnen!«

»Und Sie haben wirklich nichts gemerkt?«

»Nein. Das war saubere Arbeit. Insofern hat er eine kleine Belohnung fast ehrlich verdient.«

Mehlos und der alte Mann wandten sich wieder ihrem Frühstück zu und tauschten noch ein paar absurde und komische Gedanken aus, die beiden einen inspirierten Start in den neuen Tag schenkten. Dann verabschiedete sich der Achtzigjährige und Mehlos war allein in der Menge. Er sah auf seine Taschenuhr. Wann sie nur endlich kam.

Er blickte hoch zu einem Café mit blauen Fensterrahmen, musste lächeln und dachte nach, als plötzlich eine junge Frau mit schulterlangen brünetten Haaren in einem eleganten elfenbeinfarbenen Kleid in sein Gesichtsfeld trat. Sie hob ihre Hände und gestikulierte.

Guten Morgen, Mehlos. Wie ich sehe, haben Sie Ihr kontinentales Frühstück bereits hinter sich. Keine Lust auf kalte Bohnen und lauwarmer Pilze?

Joanna Santow war gehörlos und verständigte sich mit Gebärden und Lippenlesen.

»Santow! Guten Morgen. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass es schön ist, Sie zu sehen. Nein. Die Bohnen waren mir nicht nahe genug am Verfallsdatum und die Pilze noch als solche erkennbar. Sie wissen, ich lege Wert auf Authentizität beim englischen Frühstück. Möchten Sie Kaffee und Bagel? Sour cream? Orangensaft? Frisch gepresst, natürlich.«

Gerne.

Mehlos holte alles und hatte noch einen weiteren Café und ein Croissant für sich dabei.

Ihr Text hat mich überrascht. Ich wählte Sie beim Fallschirmspringen in den Cotswolds. Oder war das Bungee-Jumping in der O2-Arena? Ich meine das Geschenk von Ihrem Bruder.

»Francis hat mir Gutscheine für beides geschenkt. Vielen Dank. Ungewöhnlich aufmerksam, an meinen Geburtstag zu denken. Aber ich musste leider ablehnen.«

Warum?

»Ich bin feige.«

Sind Sie nicht. Auch wenn es Sportarten sind, bei denen man auch gerne mal draufgehen kann. Ich glaube, Sie möchten nur keine Geschenke von Ihrem Bruder annehmen.

Mehlos schwieg für einen Moment. Francis Neville Mehlos war der ältere Bruder und Jurist, der das elterliche Family Office weiterführte, das Vermögen verwaltete, Kleos Henry Mehlos von allen wichtigen Entscheidungen

ausschloss und ihn nur einband, wenn es durch die Statuen nicht anders ging. Seit frühester Kindheit verband die beiden eine herzliche Abneigung, die von Francis ausging und die Mehlos irgendwann akzeptierte und übernahm. Der Faden riss völlig, als Francis in jungen Jahren die Konversation von Mehlos mit Tante Mouse, die von Geburt an gehörlos war, imitierte und sich ohne Rücksicht auf beider Befindlichkeiten darüber lustig machte. Mehlos dachte kurz an die Szenen, die sich zwischen ihnen abspielten. Nicht angenehm. Und bar jeder brüderlichen Zuneigung.

»Sorry, aber es passt einfach nicht.«

Bungee oder Bruder?

»Beides.«

Er scheint sich in letzter Zeit um Ihre Aufmerksamkeit zu bemühen. Silberstreifen des Friedens am Horizont? Erste Verhandlungen zum Waffenstillstand?

»Sie kennen ihn nicht, Santow. Das hat nichts zu bedeuten.«

Santow sah Mehlos an und trank ihren Café. Ihre Blicke über dem Tassenrand waren durchdringender als Röntgenstrahlen.

»Was denken Sie?«

Ich denke, dass Sie das Verhältnis zu Ihrem Bruder verbessern sollten.

»Wir haben keins.«

E-ben.

»Kopf hoch, Santow. Es gibt Schlimmeres. Es könnte heute noch regnen.«

Eine Weile geschah nichts, nur Gesprächsfetzen der Besucher von Neal's Yard waren zu hören, gelegentlich Kinderlachen; der Musiker beendete einen Song von Ed Sheeran und ging mit seiner Kappe bei den Gästen sammeln. Mehlos gab ihm einen Zehnpfundschein und bedankte

sich für die Musik, die er ziemlich gut interpretiert fand, was er dem Musiker auch sagte und diesem ein »Cheers, mate!« entlockte. Vielleicht könne er ja noch *Always look on the bright side of life* spielen. Das würde doch sehr gut passen. Hier zum Yard und überhaupt, schlug Mehlos mit einem Seitenblick auf Santow-hinter-der-Tasse vor. Der Musiker versprach es und setzte seine Sammeltour fort.

Warum treffen wir uns hier? Gibt es einen Grund?

»Wir sind seit etwas mehr als zwei Wochen aus Lansdowne Manor¹ zurück. Lang her. Fast ein ganzes Leben. Für mich Grund genug, diesem für mich unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten und anzufragen, ob Sie nicht ein wenig Zeit haben. Aber, da Sie es ohnehin durchschauen, ich habe **eine** *hidden agenda*. Nein, nicht das, was Sie jetzt vielleicht denken möchten, obwohl, das natürlich auch. Nein. Ein anderes Thema. Und den Ort hier habe ich vorgeschlagen, weil ich zum einen dachte, dass Sie ihn noch nicht kennen und zum anderen, dass Sie ihn auch mögen würden.«

Ich war früher oft hier. Als ich noch in Soho wohnte. Und ja, ich mag ihn sehr. Seitdem ich umgezogen bin, war ich allerdings nicht mehr in Neal's Yard. Es ist schön, wieder hier zu sein.

Santow wohnte jetzt in einem *Mews House* in Chelsea. Londoner bewegten sich für gewöhnlich wenig außerhalb ihres Viertels.

»Das freut mich.«

Was ist Ihre versteckte Agenda?

Mehlos fummelte ungeschickt an einem Croissant herum, riss dann ein Stück ab und tunkte es in seinen Café.

1 Wer wissen möchte, was dort geschah, liest es am besten in »Zehn Gäste und ein Mord« nach.

Seine Gedanken sortierend, kaute er sehr langsam und schnappte sich dann wieder das Croissant und drehte es in den Händen.

Wird's bald? Warum so verlegen?

»Es geht um Sie. Und ich weiß nicht sicher, ob Sie das möchten.«

Spannend! Erzählen Sie. Ich entscheide dann.

»Es geht um Ihre Herkunft.«

Santow stellte die Tasse ab und sah Mehlos mit einem Blick an, der selbst durch eine Bleiplatte gegangen wäre.

Ihre Herkunft war ihr selbst ein Rätsel. Sie konnte sich nur an die Explosion erinnern, bei der sie im Alter von etwa drei Jahren ihr Bewusstsein und das Gehör verlor. Davor nur verschwommene Bilder eines herrschaftlichen Anwesens, vermutlich das ihrer Eltern. Dienstboten. Und Worte. Worte, die sie heute nicht mehr verstand. Vielleicht waren sie osteuropäisch. Sie hatte später bemerkt, dass sie bei Menschen mit diesem Akzent ein angenehmes Gefühl bekam. Das Nächste, an das sie sich nach der Explosion erinnerte und was man ihr erzählte, war, dass sie in einem Hotelbett aufgewacht war und neben ihr ein handgeschriebener Zettel mit ihrem Namen lag. *Joanna Santow*. Die beiden Besitzerinnen des Hotels in Brighton, die miteinander verheiratet waren, ohne ein lesbisches Paar zu sein, nahmen sie als Kind an und zogen sie auf. Ihre *mothers*. Auf vielen Reisen besuchte sie die Länder Osteuropas, Städte, Herrensitze, Schlösser. Aber nichts löste Erinnerungen aus. Santow schloss für einen Moment die Augen; das Bild ihrer *mothers* tauchte auf. Sie waren wunderbar. Dass Mehlos nun mit diesem Thema kam, überraschte sie. Warum machte er das?

Wir sprachen schon darüber. Und Sie wissen, dass ich genau zuhören werde. Bitte.

Mehlos räusperte sich.

»Sie haben bereits alles erzählt, an das Sie sich erinnern können. Und dass Sie nicht weiterkommen. Ihre Reisen. Rückführungsseminare. Die Bilder, an die Sie denken.«

Ja. Weiter. Wird's bald?

»Ich glaube, dass wir in dieser Richtung nicht viel weiterkommen. Mein Ansatz ist, erst einmal herauszufinden, wie Sie überhaupt in das Hotelzimmer gekommen sind.«

Ach, Mehlos. Die *mothers* und ich haben uns unendlich oft darüber unterhalten. Keine Spur. Ein älterer Mann hatte das Zimmer gemietet. Kam am späten Abend an. War am nächsten Morgen weg. Hatte einen größeren Koffer dabei, mit dem er vorsichtig umging, aber erkennbar schwer trug.

»Wir wissen, was drin war. Oder *wer*.«

Ja. Sicher. Aber das war es auch schon. Die Spur hört hier auf. Niemand im Hotel oder in Brighton kann sich an ihn erinnern. Glauben Sie mir, Mehlos, ich habe alle gefragt. Wirklich alle. Alle und noch mehr. Immer wieder. Und jetzt nach weit über zwanzig Jahren finden selbst Sie ihn nicht mehr.

»Er hat im Voraus bezahlt und lediglich einen Namen hinterlassen.«

Der natürlich falsch war.

»Admiral von Morwi.«

Woher kennen Sie diesen Namen? Santow zog ihre Stirn kraus und ihr Blick wäre nun durch einen ganzen Betonblock gegangen.

»Ich war am Wochenende in Brighton.«

Santow wurde weiß. Ihre Wangen rot.

Bei meinen *mothers*? Im Hotel Gosford? Ich fasse es nicht, Mehlos. Und ich weiß nicht, ob ich das gut finde.

Für einen Moment sah Santow aus, als würde sie ihre Handtasche nehmen und verschwinden.

»Im Hotel: ja. Bei Ihren *mothers*: nein. Diese Freiheit habe ich mir nicht genommen. Ich habe den Namen von den Zetteln der Meldebehörde. Die habe ich mir allerdings erschlichen, Polizeistory, Amtshilfe und so ...«

Das Gegenteil von gut ist: gut gemeint!

Der gerügte Mehlos sagte nichts.

Ich habe Sie nicht darum gebeten.

»Ich weiß.«

Und?

»Ich weiß aber auch, wie wichtig Ihnen diese Sache ist.«
Sache.

»Bitte jetzt keine Goldwaage. Mir ist es eben auch wichtig.«
Ihnen ist das wichtig?

»Ja. Sehr sogar.«

Warum?

Mehlos atmete lang ein. Leider war das Croissant schon weg, an dem er verlegen hätte herumfummeln können.

»Weil es um Sie geht.«

Santows Blick wurde verschwommen und wäre inzwischen nicht einmal durch eine Glasscheibe gegangen. Sie sah von Mehlos weg in die Menge. Nach einer Weile blickte sie ihn wieder an. Ihre Gesten waren langsamer als sonst.

Ok. Und jetzt wollen Sie mir hier sagen, dass Sie etwas herausgefunden haben.

»Ja. Zwei Dinge.«

Bitte. Ich sehe Ihnen zu.

Santow griff zu ihrem Café. Mehlos' Verlegenheit war verschwunden. Er war froh, durch diesen Teil gekommen zu sein, den er sich schon als heikel vorgestellt hatte. Er hatte überlegt, ob er es wirklich tun sollte. Brighton, recherchieren, entdecken. Aber seine natürliche Neugier und sein Drang, sich in das Leben anderer einzumischen, hatten gesiegt. Und schließlich war da noch etwas ...

»Dieser Admiral von Morwi hat einen ungewöhnlichen Namen. Nicht, dass er seinen Titel führt. Die Welt ist voll von Grafen, Doktores, Honorarkonsuln, Kommerzienräten und Militärs, die so etwas ständig angeben. Von *Mr. Proper* bis *Burger King*.«

Kommen Sie zur Sache, Mehlos.

»Soviel Sie auch recherchierten, Santow, Ihnen ist es nicht gelungen, jemanden mit diesem Namen zu finden. Wie auch.«

Nein. Der Name war natürlich falsch. Rauf und runter recherchiert: es gibt auf der ganzen Welt keine von Morwis.

»Aber auch aus den falschesten Namen kann man vielleicht etwas ablesen. Schließlich werden sie bewusst gewählt.«

Ein Kapitän, der höher hinaus wollte?

»Wenn Sie sich an unser Abenteuer auf Lansdowne erinnern, fällt Ihnen bestimmt ein, wie wichtig Anagramme waren.«

Sehr wichtig, Mehlos.

»Elementar, Santow.«

Es beginnt, mich zu kribbeln, Mehlos – diesen Weg bin ich noch nicht gegangen. Santow überlegte und nahm ihr Tablet aus der Handtasche.

»Wundert mich nicht, Santow, Lansdowne ist ja noch nicht so lange her. Obwohl mir es, wenn ich ehrlich bin, wie eine Ewigkeit vorkommt.«

Santow öffnete einen Text Editor und gab den Namen »Admiral von Morwi« ein. Sie klappte den Ständer des Tablet auf und platzierte es so, dass sie beide den Namen in großen Buchstaben auf dem Display sehen konnten:

Admiral von Morwi.

»Sehen Sie es? Ich habe gut reden, denn ich weiß, wo-

nach wir suchen müssen.«

Hier gibt es viele Möglichkeiten.

»Ja. Bei einem Admiral drängen sich natürlich Wörter im nautischen Zusammenhang auf. Da gibt es einige: *Armada, Narval, Marin, Alarm, oliv* ... Und sogar einen *Warlord*.«

Oder der Lord.

»Nicht der schon wieder. Es sind aber noch jede Menge andere Wörter drin. *Invalid*. Oder: *Vorwand*. Passt ja auch irgendwie.«

Und: *Marmor. Arrival*. Oder *Ravioli*.

»Soll ich welche bestellen?«

Nicht jetzt, wo es gerade spannend wird, Santow hatte Feuer gefangen.

»*Drama. Diwan. Minimal. Malaria. Voilà! Darin wir mal vorm*. Leider Nonsens.«, Mehlos war in seinem Element.

Domina!

»Huch!«

Huch ist nicht drin. Spießer.

»Entdecke ich neue Seiten an Ihnen, Santow?«

Träumen Sie weiter, Mehlos.

»Wirr. Das IST drin«. Santow ignorierte das.

Vornamen sind vielleicht einfacher. Suchen wir mal nach denen. Nachnamen können ja fast beliebig sein, sie zog die Stirn kraus. Wir suchen ja schließlich einen Namen, nicht wahr?

»Ja.«

Wiliam oder Liam!

»Lässt leider ein Haufen Buchstabenmüll zurück, aus dem wir unmöglich einen Nachnamen bauen können. Vergessen Sie nicht, dass Anagramme alle Buchstaben vollständig verwenden.«

Ich gebe auf.

»Der Weg ist das Ziel, macht doch Spaß!«

Vielleicht ist genau das Ihr Problem, Mehlos. Zu viel Beschäftigung mit Spielen, ohne auf den Punkt zu kommen. Passt jedenfalls hier nicht. Sie haben es schon gelöst, also sagen Sie es mir bitte.

Mehlos nahm sich das Tablet, setzte sich nach hinten und tippte einen Buchstaben nach dem anderen in den Editor ein. Dann drehte er es um, so dass Santow lesen konnte:

Wladimir Romanov.

Santow ließ sich in ihrem Stuhl nach hinten fallen.

Den gibt es doch wirklich. Das ist eine historische Person.

»Ja. Wladimir Kirillowitsch Romanow. Großfürst von Russland und Urenkel des russischen Zaren Alexander II., Großneffe des Zaren Alexander III. und Urenkel der britischen Königin Victoria. Das ist ziemlich weit oben in der adligen Hackordnung. Mehr Blau geht nicht.«

Lebt er noch?

»Geboren wurde er 1917. Verstorben ist er 1992 in Miami, Florida. Typischer Ort für ältere Herrschaften, die sich nach einem erfüllten Leben ein bisschen in der Sonne ausruhen möchten.«

Dann hätte er aber 1997 nicht in Brighton sein können.

»Weiß man's? Der Hochadel hat bestimmt Möglichkeiten, die Zeit zu überlisten. Vielleicht hat jemand den Namen benutzt. Auftrag. Oder Gesinnung. Oder Gefallen.«

Möchten Sie mir damit sagen, dass ich der Familie der Romanows entstamme? Habe ich gerade das Zarenreich geerbt?

»Sie gäben sicher eine ganz wundervolle Zarin ab. Leider gibt es schon einen. Ihr Status wäre nur von kurzer Dauer.«

Vermutlich. Aber Sie sprachen von zwei Erkenntnissen.

Was ist die andere?

»Ich war im Hotel Gosford. Nein, haben Sie keine Angst, Santow, ich habe die *mothers* nicht getroffen, mich nur umgesehen und mit zwei Angestellten geplaudert. Eine stattliche Dame aus der Küche, die früher das Zimmermädchen war, und ein freundlicher mittelalter Herr mit einem weißen Schnauzbart an der Rezeption.«

Moira Mosley und Frederik Bell.

»Ja. Das waren ihre Namen. Beide waren 1995 im Gosford und konnten sich erinnern. An den Admiral. Und Sie, Sie sind dort eine Legende. Das Kind aus Zimmer 12. Der Admiral übrigens auch: der Mann, der spurlos verschwand.«

Santow machte einen schmalen Mund und nickte.

Ich habe oft mit beiden über diesen Mann gesprochen. Aber nicht viel erfahren können. Er ging mit seinem Koffer auf das Zimmer und am nächsten Morgen war er nicht mehr da.

»Und ich war im Zimmer 12. Es hat sich wohl nicht viel dort verändert. Verstaubter Charme, wenn ich das so sagen darf.«

Das ist so.

»Dann wird Ihnen auch aufgefallen sein, dass das Zimmer einen blumigen und sehr femininen Eindruck macht. Ein alter Seebär fühlt sich da bestimmt nicht wohl. Keine Fernrohre aus Messing auf dem Tisch, keine ausgestopften Fische an den Wänden. Bell hat erzählt, dass morgens kein Mann das Hotel verlassen habe, nur Frauen, und es zwischen Zimmern und Rezeption keinen Hinterausgang gibt. Er und Mosley wissen das deshalb alles noch, weil sich dieser Tag dank Ihrer Ankunft sehr in ihr Gedächtnis eingepägt hat. Wenn man dann noch Mosleys Antwort auf meine Frage kennt, welche der Kosmetika und Gerätschaften sie denn

morgens ersetzt hat und ob das Bidet benutzt wurde – und man dann hört: »Einwegnagelfeile und Tagescreme« sowie »ja, wurde es« – glauben Sie mir, das macht hier kein Mann –, lässt das alles eigentlich nur einen Schluss zu:

Der Admiral war eine Frau.

»Er kam als Mann und ging als Frau. Völlig LGBT-konform.«

Santow stützte ihr Kinn auf die Faust und dachte nach.

Und das alles haben Sie mit nur einem Besuch erkannt?

»Ich wusste, nach was ich zu suchen hatte.«

Warum?

»Gefühl. Sie hatten mir schon von dem Mann erzählt, der den Koffer schwer trug, aber äußerst vorsichtig mit ihm umging. Macht doch kein Seemann. Und die Sorgfalt, mit der Sie gebettet wurden, spricht eher für mütterlichen Instinkt.«

Plausibel. Und ich bin seit über zwanzig Jahren nicht darauf gekommen, Santow sah Mehlos an und der Blick hätte jedem Mann gefallen. Er genoss es.

»Neutrale Außensicht und schon fast pathologisches Interesse für alles, was mit Ihnen zusammenhängt. Darf ich etwas vorschlagen?«

Santow nickte.

»Sie lassen das jetzt erstmal sacken. Vielleicht liege ich ja auch völlig falsch. Dann bewerten wir die Situation neu und überlegen uns, wie wir der Wahrheit ein Stück näher kommen.«

Ich muss das nicht sacken lassen. Weiter.

»In der *Hyde Park Agency*?«

Gern. Am besten gleich.

»Dann los«, sagte Mehlos, »ich rufe uns ein Taxi.« Sie standen auf.

»Wissen Sie übrigens, mit wem ich hier gerade gefrüh-

»Aber Zeit ist kostbar. Wir sollten sie nutzen. Wollen wir uns wieder wirklich wichtigen Dingen zuwenden?«

Als da wären?

»Admiral von Morwi. Wladimir Romanow. Da wartet was auf uns.«

Ach, Mehlos, Santow hakte sich bei ihm ein und legte ihren Kopf auf seine Schulter. Hinter ihnen Big Ben, vor ihnen das Panorama Londons.

Sie sah hoch zu ihm.

Halten Sie doch einmal für einen Moment inne, zeigte Santow mit ihrer freien Hand, es sieht aus, als hätten Sie endlich wieder einen richtigen Bruder. Echte Familie eben. Seien Sie froh, Mehlos. Ich habe keine.

»Ja«, sagte Mehlos.

Wie ist es?

Mehlos dachte nach, »neu«, sagte er dann, »aber vielleicht vielversprechend.«

Einige Minuten vergingen und beide spürten die Wärme des anderen. Dann fragte Mehlos:

»Warum lächeln Sie, Santow?«

Santow überlegte. Schließlich zeigte sie:

Ich freue mich, dass Sie endlich suchen, was Sie gefunden haben.

THE END.